

Sankt Petersburg: Bedeutungswandel und Entwicklungsperspektiven einer osteuropäischen Metropole

Brade, Isolde

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brade, I. (1994). Sankt Petersburg: Bedeutungswandel und Entwicklungsperspektiven einer osteuropäischen Metropole. *Europa Regional*, 2(1), 1-13. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48539-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sankt Petersburg – Bedeutungswandel und Entwicklungsperspektiven einer osteuropäischen Metropole

ISOLDE BRADE

Das Jahr 1991 brachte der Stadt Sankt Petersburg nicht nur ihren ursprünglichen Namen zurück, sondern es versetzte sie auch in eine neue geopolitische Lage. Die tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwandlungen in der damaligen Sowjetunion fanden ihren Höhepunkt in der Auflösung des flächenmäßig größten Staates der Erde; es entstanden allein im europäischen Teil sieben neue selbständige Nationalstaaten. Ehemals territorial-administrative Grenzen zwischen den Teilrepubliken ohne Grenzfunktion im engeren Sinne wurden nun als souveräne Staatsgrenzen installiert. Die damit verbundenen Konsequenzen sowie die Hinwendung zu marktwirtschaftlichen Strukturen zwingen die jungen Staaten zu einer umfassenden Neugestaltung aller volkswirtschaftlichen Bereiche sowie der außenwirtschaftlichen Kontakte, was in ganz gravierendem Maße Veränderungen in den Raumstrukturen der Regionen, insbesondere der grenznahen Regionen hervorgerufen wird.

Rußland, das nach wie vor flächen- und bevölkerungsmäßig größte Land Europas, hat in seinem westlichen Teil wesentliche direkte Zugänge zum Meer, vor allem aber leistungsfähige Häfen sowohl im Schwarzmeer- als auch im Ostseeraum verloren. Es ist wieder ein Land mit stärkerem Binnencharakter geworden. Nachdem die baltischen Häfen wie Riga, Ventspils, Tallinn, Liepaja oder Klaipeda von Rußland nur noch als ausländische Häfen angefahren werden können, sucht es nach neuen Möglichkeiten für die Herstellung

direkter Beziehungen vor allem zum westlichen Teil Europas. Der wichtigste verbliebene Ostseehafen und damit direkte Verbindungsweg nach Westeuropa befindet sich im Raum St.Petersburg. Damit kommt der Stadt und seinem entlang dem Finnischen Meerbusen angrenzenden Umland eine Funktion zu, die sie seit ihrer Gründung 1703 bis zur Oktoberrevolution 1917 ausübte, nämlich „das Fenster Rußlands nach Europa“ zu sein, wie der russische Dichter A. Puschkin es nannte.

Die geographischen Rahmenbedingungen

St.Petersburg liegt im Nordwesten Rußlands am Delta der Newa, an deren Mündung in den Finnischen Meerbusen. Mit rund 5 Mio. Einwohnern ist St.Petersburg die größte an der Ostsee gelegene Stadt. Sie liegt geographisch fast genau am Schnittpunkt des 60. nördlichen Breitengrades und des 30. östlichen Längengrades und ist damit die nördlichste Millionenstadt der Welt. Unter den europäischen Metropolen nimmt es von seiner Bevölkerungszahl her nach London, Paris und Moskau den vierten Platz ein.

St.Petersburg verfügt – vor allem hinsichtlich der außenwirtschaftlichen Beziehungen zu Westeuropa – von allen Städten Rußlands über die günstigste geographische Lage (*Abb.1, Tab.1*).

Der Nordwesten Rußlands ist insgesamt nur dünn besiedelt. Die nächstgelegenen Gebietszentren Nowgorod (220 000 Einw.) und Pskow (207 500 Einw.) sind 190 bzw. 290 km entfernt. Zwischen Moskau und St.Petersburg liegen rund 700 km. Die Dichte des Städteneetzes ist im westlichen Teil des Gebietes Leningrad¹ und insbesondere um die Stadt St.Petersburg wesentlich größer als im östlichen Teil. Die Einwohnerdichte der westlichen Kreise liegt bei 50 Ew/km², die der östlichen bewegt sich unter 8 Ew/km². Die Städte liegen im wesentlichen an radialen Verkehrs- und Siedlungsachsen, die sternförmig auf das Kerngebiet zuführen. Die Newa, der 74 km lange und bis 1300 m breite Abfluß des Ladogasees, bildet den Beginn eines erschlossenen Flußweges –

durch Kanäle mit dem Hinterland an der oberen Wolga verbunden –, der die Handelsschiffe bereits seit dem 8./9. Jh. über den berühmten Weg „von den Warägern zu den Griechen“ von der Ostsee über das Flußsystem zum Schwarzen Meer führte. So bedeutet St.Petersburg auch für das gesamte Rußland Ausgangspunkt unterschiedlicher wirtschaftlicher Aktivitäten von und nach Europa.

Der Funktionswandel der Stadt

Die erste Etappe

Wesentliche Impulse für die Entwicklung des Russischen Imperiums und später der Sowjetunion gingen seit jeher mit wechselndem Einfluß von den beiden Polen Moskau und St.Petersburg aus. Seit der Entstehung des russischen Reiches im 14. Jh. bis zum Ende des 17. Jh.s bestimmte die Zentralmacht in Moskau die Politik sowie die gesamte Entwicklung des Landes. Traditionell verhielt sich das patriarchalische Rußland europäischen Einflüssen gegenüber sehr zurückhaltend. Eher verknüpfte es seine Politik mit den Wertvorstellungen der östlichen Kultur.

Mit der Machtübernahme 1689 versuchte Zar Peter I. sein wirtschaftlich und kulturell rückständiges Land grundlegend zu reformieren. Nach ausgedehnten Studienreisen durch Westeuropa, in dessen Folge Architekten, Ingenieure und Baumeister von dort in Moskau zu wirken begannen, begriff Peter I. schnell, daß einige Gebäude westlicher Bauart niemals ganz Rußland europäisieren konnten. Mit der Gründung der Stadt St.Petersburg an der Ostseeküste war ein wesentlicher Schritt zu einem radikalen Neuanfang getan. Dieses Gebiet war zu Beginn des „Nordischen Krieges“ (1700 bis 1721) den Schweden abgenommen worden und von russischer Tradition noch unberührt. Die neue Stadt sollte zum Symbol eines fortschrittlichen europäischen Imperiums werden, so nah wie möglich in

| Ort | Entfernung vom Petersburger Seehafen (in km) |
|-----------|--|
| Helsinki | 320 |
| Stockholm | 710 |
| Kiel | 1400 |
| Gdansk | 1100 |
| London | 2200 |
| Le Havre | 2300 |
| New York | 8300 |

Tab. 1: Entfernungen vom Petersburger Seehafen nach bedeutenden Städten

¹ Im Gegensatz zur Stadt hat das Gebiet Leningrad seinen alten Namen beibehalten und nennt sich Oblast Leningrad. Die Stadt hat in einem Bürgervotum im September 1991 ihren ursprünglichen Namen Sankt Petersburg wieder angenommen.



Abb. 1: Die Lage von St. Petersburg in Europa

Richtung Europa, so fern wie möglich von jeglichen moskowitzischen Einflüssen.

Innerhalb von 200 Jahren entwickelte sich St. Petersburg zum kulturellen und ökonomischen Drehpunkt zwischen Ost und West. Drei wesentliche Funktionen waren die bestimmenden Entwicklungsfaktoren der Stadt:

- die Entwicklung zu einem anerkannten modernen Industrie- und Handelszentrum Europas;
- Schutzschild für das erkämpfte „Tor nach Europa“ und gleichzeitig Ausgangspunkt für weitere Gebietsansprüche in Richtung Westen zu sein;
- die Herausbildung eines starken Zentrums, von dem wesentliche Impulse für die Entwicklung einer progressiven Kultur, angelehnt an westliche Maßstäbe, für ganz Rußland ausgehen konnten.

Im Jahre 1703 zunächst als Festung angelegt, begann unter ihrem Schutz der Bau der künftigen Hauptstadt. Bereits 1712 wurde die Übersiedlung aller Einrichtun-

gen zur Ausübung der Herrschaft von Moskau nach St. Petersburg vollzogen. Unter dem pragmatischen Willen ihres Zaren konnte die Stadt zunächst weniger ihre Residenz- und Repräsentationsansprüche geltend machen, vielmehr entwickelte sie sich rasch zu einem Handels- und Verwaltungszentrum, das die europäische Aufmerksamkeit auf sich zog.

Mit der Schaffung von Gouvernements als neue Verwaltungsbezirke, mit dem Senat sowie den Kollegien (Fachministerien) als neue Zentralbehörden einer Regierung, mit einer Finanzreform und mit der Abschaffung des Patriarchats und damit der Unterordnung der Kirche unter den Staat versuchte der Zar seine Reformgedanken sehr schnell in die Tat und auch im Stadtbild umzusetzen. Er selbst entwickelte den Stadtplan nach streng rationalen Gesichtspunkten. Bereits 1725 lebten in St. Petersburg 40 000 Einwohner.

Der Hafen – einer der wesentlichen Standortfaktoren – bestimmte ganz ent-

scheidend das Profil sowohl der Stadt als auch ihrer Wirtschaftsstruktur. Das erste ausländische Schiff lief 1703 in St. Petersburg ein. Bereits 1726 galt die Stadt als das größte Seehandelszentrum Rußlands, das im Jahr von 240 Handelsschiffen aus Europa angelaufen wurde. Auf die Häfen von Riga, Reval und Narva kamen im gleichen Zeitraum insgesamt 480 Schiffe. Die „Admiralität“, eine Schiffswerft, war der erste vom Staat organisierte Betrieb und der Beginn des Aufbaus einer starken Ostseeflotte. Neben weiteren großen Schiffswerften mit den entsprechenden Manufakturbetrieben (Holz- und Metallverarbeitung, Segelnähereien, Seilereien) entwickelte sich ebenso die für militärische Zwecke notwendige Industrie (Kanongießereien, Waffen- und Pulverfabriken), in der Mehrzahl als Staatsbetriebe.

Charakteristisch war die Förderung der praxisorientierten Wissenschaften, die Ausbildung qualifizierter Fachkräfte, Ingenieure und Wissenschaftler. Der Status

als Hauptstadt sowie die Bedürfnisse des russischen Imperiums begünstigten gezielt bestimmte Richtungen: die Verwaltungs- und Rechtswissenschaften, die Naturwissenschaften sowie die Ausbildung von Hochschullehrern. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Staat der Entwicklung des Ingenieurwesens. Es entstanden noch im Laufe des 18. Jh.s eine Technologische, eine Bergbau- sowie eine Verkehrshochschule. Entsprechend seiner militärischen Funktion konzentrierte sich in St.Petersburg die kriegstechnische Ausbildung. Die erste höhere Bildungseinrichtung der Stadt überhaupt war die Navigationsschule, später Militärische Seefahrtshochschule genannt.

Derrasche wirtschaftliche Aufschwung der Stadt setzte sich unter den Nachfolgern Peters I. mit wechselnden Prioritäten fort. Den Reformkurs mit seinen gravierenden Erfolgen, der sich gegen starken Widerstand zu behaupten hatte, konnte – außer Katharina II. in bestimmten Bereichen – niemand mehr durchsetzen. Zu sehr ging er an den damaligen Vorstellungen sowohl des orthodox geprägten Adels als auch vor allem der Masse des Volkes vorbei. Der fortschrittliche Einfluß, der von diesem neuen Zentrum ausgehen sollte, blieb in vielen Bereichen auf die Stadt beschränkt. St.Petersburg war eine Stadt in Europa, weniger eine Stadt Rußlands geworden. Die Funktion als Kulturstadt von europäischem Rang und mit entsprechenden Impulsen für Rußland selbst übernahm sie vor allem unter den Nachfolgern Peters I. Noch nach seinen Plänen schufen Architekten, Baumeister und Künstler aus ganz Europa eine reiche Kunst- und Kulturstadt, in die es den Adel und breite Schichten der Intelligenz sowohl russischer als auch westeuropäischer, insbesondere deutscher Herkunft zog. Die Einwohnerzahl St.Petersburgs stieg sprunghaft an. Bereits 1775 zählte sie 150 000 Menschen. Zur Jahrhundertwende waren es 220 000, für damalige Verhältnisse eine beachtliche Größe. Zum Ende des 18. Jh.s war die Stadt den europäischen Metropolen Paris, London, Wien eine ebenbürtige Konkurrentin.

Der einsetzende Industrialisierungsprozeß im Europa des 19. Jh.s beeinflusste – im Gegensatz zum übrigen Rußland – auch St.Petersburg. Schiffe aus ganz Europa brachten Rohstoffe, Waren, aber auch immer mehr Einwanderer in die prosperierende, weltoffene Stadt. Importierte Rohstoffe wie Kohle, Eisen, Baumwolle, Kautschuk u. a. wurden in den St.Peters-

burger Fabriken für das insgesamt noch industriearme Reich verarbeitet. Mehr als ein Zehntel der gesamten Industrieproduktion Rußlands wurde in St.Petersburg hergestellt (KARGER 1987).

Gleichzeitig entwickelte sich die Stadt zum Hauptverkehrsknotenpunkt und wichtigsten Warenumschatplatz des Landes. 1836 fuhr von hier die erste Eisenbahn Rußlands als Vorortbahn nach Zarskoje Selo, 1851 wurde die erste Fernbahnstrecke St.Petersburg - Moskau in Betrieb genommen. Zum Ende des Jahrhunderts war das riesige Hinterland St.Petersburgs durch drei Kanalsysteme und acht Eisenbahnlinien vor allem in Richtung Süden und Osten (Ausgangspunkt der Transsibirischen Eisenbahn) verkehrstechnisch erschlossen und über Eisenbahn und Schiff mit Europa verbunden. Es setzte ein Prozeß ein, der die Stadt schon bald zu einem der führenden Finanzzentren in Europa werden ließ. Ausländisches Kapital, insbesondere deutsches, französisches und amerikanisches, flossen nach St.Petersburg. 1899 hatten sich mehr als 80 Banken und mit ihnen verbundene Versicherungsgesellschaften sowie Kreditanstalten und Sparkassen angesiedelt. Auf dem in der Nähe des Finanzministeriums gelegenen zentralen Abschnitt des Newski-Prospektes, der wichtigsten Handels- und Geschäftsstraße der Stadt, wurden von insgesamt 50 Gebäuden allein 28 Bankhäuser gezählt (Plan S.-Peterburga 1901). Alle renommierten in- und ausländischen Bankhäuser sowie führende Handelskontore hatten auf dem „Newski“, der zugleich Handels- und Finanzzentrum des Russischen Reiches war, ihre Niederlassungen. Rund 500 private Personen und Einrichtungen, die sich mit Banken und Börsengeschäften befaßten, waren 1899 offiziell

von europäischem Rang erhalten, dessen Hauptfunktionen – neben der einer Hauptstadt – darin bestanden, Welthandelsplatz, Finanzzentrum und Residenzstadt mit einem hohen Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsangebot zu sein. Es stand damit jedoch einem flächenmäßig ausgedehnten Imperium gegenüber, das von den fortschrittlichen Impulsen seiner Hauptstadt noch wenig beeinflusst wurde. Rußland blieb ein wirtschaftlich rückständiges Land im Vergleich mit westeuropäischen Nationen, wenn es auch in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg einen bemerkenswerten industriellen Aufschwung nahm.

Die zweite Etappe

Der Beginn eines zweiten Entwicklungsabschnittes von St.Petersburg deutete sich bereits zum Ende des 19. Jh.s an. Die slawophilen Neigungen Alexanders III. und seines Sohnes Nikolaus II. begünstigten nicht nur den Einfluß alles Russischen, die Bedeutung der Stadt als europäische Metropole wurde bewußt herabgesetzt. Lebten 1881 noch 26 500 Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Petersburg, so waren es 1890 nur noch 22 700, deren Zahl sich weiterhin drastisch verringerte. Wachstum und Reichtum der Stadt waren seit ihrer Gründung aufs engste mit dem Wirken von Ausländern verknüpft. Mit Beginn des Assimilierungsprozesses, der vor allem die Deutschen erfaßte, deren Anteil traditionell sehr hoch war und die insbesondere im Handel und in der Verwaltung eine Rolle spielten, verringerte sich auch das Ansehen und die Bedeutung St.Petersburgs als Weltstadt. Seinen Höhepunkt erreichte dieser Prozeß am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Ressentiments gegenüber Deutschland führten zur Umbenennung der Stadt. Der Name

| | 1897 | | 1899 | |
|---------------|------------|---------|------------|---------|
| | 1000 Rubel | Prozent | 1000 Rubel | Prozent |
| St.Petersburg | 4.789 | 21,00 | 6.999 | 25,82 |
| Rußland | 22.795 | 100,00 | 27.108 | 100,00 |

Tab. 2: Bruttogewinn der Russischen Staatsbank
Quelle: Plan S.-Peterburga 1901

registriert. Die Bedeutung St.Petersburgs im Vergleich zu Rußland spiegelt die Tabelle 2 wieder.

Als Fazit der bisher skizzierten Entwicklungsetappe von St.Petersburg ist festzuhalten: Rußland hatte sich mit der Gründung und dem Ausbau der Stadt nach Westeuropa hin geöffnet. Es hatte ein starkes Kultur- und Wirtschaftszentrum

St.Petersburg, allzu deutsch klingend, wurde zu Petrograd russifiziert.

Der einschneidende Funktions- und Bedeutungswandel der Stadt wurde jedoch mit der Oktoberrevolution 1917 eingeleitet, in deren Folge die Hauptstadtfunktion ein Jahr später nach Moskau – das wesentlich zentraler und von Westeuropa entfernter lag – verlagert wurde. Die

Bevölkerungszahl verzeichnete einen drastischen Rückgang von 2,3 Mio. im Jahre 1917 auf 740 Tausend drei Jahre später.

Unter allen Großstädten nicht nur Rußlands, sondern der gesamten ehemaligen Sowjetunion, ist Leningrad – wie die Stadt ab 1924 hieß – eine der Städte gewesen, die nach der Oktoberrevolution fast alle bisherigen Voraussetzungen für ihre weitere Entwicklung verloren hatte:

- Ihre wesentliche Funktion, Öffnung Rußlands nach Europa und gleichzeitig Eingangstor für europäische Einflüsse nach Rußland zu sein, lag nicht mehr im Interesse der Moskauer Zentralregierung. Das „Fenster Rußlands nach Europa“ wurde mit dem „eisernen Vorhang“ geschlossen.

- Leningrad verlor seine Bedeutung als großer internationaler Import-Export-Hafen. Der Wert der Lagegunst der Stadt sank durch die sowjetische Autarkiewirtschaft. Die Industriezweige wurden von ihren wichtigsten ausländischen Rohstofflieferanten abgeschnitten. Sie mußten sich auf nationale Brenn- und Rohstoffquellen umstellen, die jedoch damals weder in ausreichendem Maße erschlossen waren, noch die entsprechende Qualität aufweisen konnten und zudem z.T. wesentlich längere Transportwege zur Folge hatten. So erhielt das vorrevolutionäre Petersburg Kohle aus England; Eisen und Metall aus Deutschland, Belgien und der Schweiz; Baumwolle aus den USA usw.. Unter sowjetischen Bedingungen bezog die Wirtschaft Torf aus der eigenen Region, Kohle aus dem Donbas, Metall aus der Ukraine und dem Ural, Baumwolle aus Mittelasien.

- Die Stadt ging ihrer Funktion als bedeutendstes Finanzzentrum Rußlands und eines der wichtigsten Finanz- und Handelszentren Europas verlustig. Zugleich war der ausländische Kapitalzufluß abgebrochen.

- Leningrad selbst verlor einen erheblichen Teil seines bisherigen Marktes – und zwar nicht nur Territorien des früheren russischen Imperiums wie das Königreich Polen, die baltischen Gouvernements, das Großfürstentum Finnland, sondern ebenso die Märkte der nordeuropäischen Länder. Hinzu kam, daß insbesondere die Leicht- und Nahrungsgüterindustrie Leningrads von einem großen Teil des nationalen Marktes verdrängt worden war.

- Neben dem Verlust des Hauptstadtstatus' büßte die Stadt weitere Funktionen als bisher führendes Zentrum innerhalb Rußlands ein: als Wirtschafts-, Transport-

und Distributions- sowie als Verwaltungszentrum. Der Sitz der Akademie der Wissenschaften wurde nach Moskau verlegt. Leningrad war damit zum administrativen Zentrum eines in wirtschaftlicher Hinsicht bis dahin unbedeutenden Gebietes (Oblast) degradiert.

- Im Jahre 1931 wurde eine künstliche administrative Teilung der bis dahin relativ einheitlichen Leningrader Region durchgeführt, in deren Folge die Stadt und das Gebiet Leningrad als zwei selbständige, voneinander unabhängige politisch-administrative Einheiten existierten. Damit war die Millionenmetropole von ihrem zugehörigen Umland gänzlich getrennt worden. Außerdem ergab sich daraus der parallele Aufbau von zwei Administrations- und Wirtschaftsverwaltungsapparaten mit den entsprechenden Institutionen und Einrichtungen innerhalb der Stadtgrenzen, die nach sowjetischem Vorbild jeweils überdimensionale Ausmaße hatten. Das war ein wesentlicher Faktor für die extensive Flächenentwicklung Leningrads und sein kontinuierliches Bevölkerungswachstum. Außerdem führte diese Teilung zu erheblichen Differenzen zwischen dem Gebiet und der Stadt hinsichtlich der weiteren raumordnerischen Entwicklung beider administrativen Gebilde (Konzeptzija 1993).

Diese Veränderungen führten zu einer Einengung des ursprünglich breitgefächerten Funktionsspektrums der Stadt. Die Entwicklung Leningrads wurde im wesentlichen auf eine Hauptfunktion orientiert: Sie diente als Ausgangspunkt und Zentrum für die wirtschaftliche Erschließung des Nordens und Nordostens des europäischen Rußland und sollte gleichzeitig einer der wichtigsten Industriestandorte der Sowjetunion werden. Das vorhandene Entwicklungspotential der Stadt und des gesamten Wirtschaftsraumes Nord-West wurde auf diese Funktion fokussiert. Dank der schon in vorrevolutionärer Zeit abgestimmten Koppelung von Wissenschafts- und Produktionsressourcen stellte sich die Stadt auf diese neue Funktion rasch ein.

Von Leningrad aus erfolgte die Erschließung der Bodenschätze im europäischen Norden des Landes. Ab 1930 wurden auf der Halbinsel Kola Apatite und Nephelin-Erze als industrielle Rohstoffe für die chemische Industrie und die Aluminiumproduktion abgebaut. Die dazu notwendige Energie wurde im Wasserkraftwerk am Wolchow produziert, das 1926 etwa 120 km östlich von Leningrad

errichtet wurde. Im Gebiet um Workuta, nordwestlich des Ural, erfolgte ab 1933 der Abbau von Steinkohle in einer der größten Kohlelagerstätten Europas. Die Erweiterung der 1916 erbauten Murman-Bahn zur Kola-Halbinsel, der Bau des Ostsee-Weißmeer-Kanals 1933 sowie der Petschora-Nordbahn 1942 nach Workuta verbanden den dünnbesiedelten, rohstoffreichen Norden mit der rohstoffarmen industriellen Agglomeration Leningrad (KARGER 1987).

Absolutes Primat bei der Entwicklung der Stadt zum Industriezentrum hatten die verarbeitenden Industriezweige, darunter die Metallverarbeitung sowie der Schwer- und Spezialmaschinenbau und von Anfang an die militärisch orientierten Industriezweige. 1990 entfielen 71 % der Industrieproduktion Leningrads auf die Rüstungsindustrie; 25 % der dem Militär-Industrie-Komplex zugeordneten Produktion der gesamten Sowjetunion wurden allein in der Stadt und dem Gebiet Leningrad hergestellt.

Weitere Industrieschwerpunkte, die sich in den Folgejahren entwickelten, waren die Elektroindustrie und die chemische Industrie auf der Grundlage von Ölschiefern aus Estland und der südlich von Leningrad erschlossenen Schieferlagerstätten (Slanzj) sowie von Erdöl aus dem Wolgagebiet. Der Konsumgüterindustrie kam eine verhältnismäßig untergeordnete Bedeutung zu, wobei die Textilindustrie sich am ehesten profilieren konnte, bedingt durch die historisch überkommene Produktionsinfrastruktur.

In engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung stand die der Wissenschaften und des Bildungswesens. Nach einem anfänglichen Kurs Moskaus gegen die „oppositionellen“ Schichten der Intelligenz Leningrads, in dessen Folge Tausende Wissenschaftler, Künstler, hochqualifizierte Fachkräfte ins westeuropäische Ausland, aber vor allem nach Amerika abwanderten, wurde der Entwicklung von Wissenschaft und Forschung insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg besondere Aufmerksamkeit zuteil. Die durch den Krieg und die 900 Tage währende Blockade in besonderem Maße betroffene Industrie der Stadt Leningrad wurde in äußerst forciertem Tempo wieder aufgebaut und parallel dazu die entsprechenden Forschungsabteilungen und wissenschaftlichen Institute. Leningrad entwickelte sich zum technisch-naturwissenschaftlichen Zentrum Rußlands. Das Produktionsspektrum konzentrierte sich sowohl auf wis-

senschafts- als auch auf arbeitsintensive Zweige.

Die dritte Etappe

Im Dezember 1991 hörte die Sowjetunion auf zu existieren. Leningrad, das nun wieder St.Petersburg heißt, steht am Beginn einer neuen Etappe, die faktisch schon mit den umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen der Perestroika seit Ende der 80er Jahre eingeleitet wurde. Die Orientierung des Landes auf demokratische und marktwirtschaftliche Bedingungen läßt auch für die Profilierung der Stadt breiten Raum. Die geographische Lagegunst St.Petersburgs und seines Umlandes rückt stärker noch als zu seiner Gründungszeit in den Vordergrund. Es ist der einzige im Ostseeraum verbliebene Hafen Rußlands mit einer *direkten* Verbindung nach dem westlichen Europa – für Kaliningrad gelten aufgrund seiner geographischen Lage besondere Bedingungen. Über St.Petersburg und seine Region führt außerdem der direkte Landweg zu den westeuropäischen Staaten. Die Grenze zu Finnland ist nur etwa 150 km entfernt.

Welche Funktionen St.Petersburg künftig übernehmen wird, hängt gegenwärtig noch von verschiedenen Faktoren ab. Wichtig ist eine politische Stabilisierung und darin eingeschlossen die Schaffung gesetzlicher Rahmenbedingungen sowohl für die wirtschaftsräumliche als auch wirtschaftsökonomische Entwicklung Rußlands. Nach der Öffnung des „eisernen Vorhangs“ sind die politischen Voraussetzungen, erneut Tor von und nach Europa zu sein, gewachsen und damit die Chancen, wieder die Funktion eines Bindegliedes im Weltwirtschaftsgefüge zwischen Ost und West, insbesondere zwischen den Atlantikstaaten und Nord- und Zentralsien, zu übernehmen. Gegenwärtig zeichnen sich erste Tendenzen ab: Die Aufmerksamkeit ausländischer Interessenten für Wirtschaftskontakte und Partnerschaften mit russischen Unternehmen ist neben der Hauptstadt Moskau in besonderem Maße auf St.Petersburg konzentriert. Der Anteil der Joint ventures an der Gesamtzahl der Betriebe der Stadt beträgt bereits 4,7 % – vergleichsweise beträgt der Anteil der staatlichen Betriebe 5,9 % –, die Tendenz ist steigend. Von besonderem Interesse ist St.Petersburg als internationaler Handelsplatz. Die meisten der Gemeinschaftsunternehmen sind als Außenhandels- oder Vertriebsfirmen registriert. Die Anzahl der Banken, die sich in St.Petersburg bisher etabliert ha-

ben, ist auf über 50 angewachsen. Gegenwärtig werden im Zuge der politischen und wirtschaftlichen Reformen mehrere Konzeptionen zur künftigen Entwicklung der Stadt diskutiert. Voraussetzung dafür, ein europäischer und wichtiger Wirtschaftsstandort Rußlands zu werden, ist – nach Aussagen des Instituts für soziale und ökonomische Probleme der Akademie der Wissenschaften – die „Umstrukturierung St.Petersburgs von einer überindustrialisierten Stadt in ein multifunktionales postindustrielles Zentrum, das Herauslösen von Ressourcen aus dem Sektor der Industrieproduktion, insbesondere aus dem Militär-Industrie-Komplex, um sie in andere Industriezweige und Wirtschaftssektoren einordnen zu können“ (Konzeptzija 1993, S. 20).

Die Planungseinrichtungen der Stadt selbst leiten ihr künftiges Funktionsspektrum vor allem aus der neuen geopolitischen Lage im baltischen Raum sowie ihrer Stellung innerhalb der nationalen Volkswirtschaft ab, das sich folgendermaßen profilieren soll:

- ein internationales Finanz- und Börsenzentrum mit Schwerpunkt im baltischen Raum, das zugleich Triebkraft für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und Rußlands ist;
- ein internationaler Handelsplatz, über den Wirtschafts- und Geschäftsbeziehungen zwischen Europa und Asien abgewickelt werden können, Zentrum für Export-Import-Operationen der Russischen Föderation;
- ein führendes Zentrum für Wissenschaft, Bildung und wissenschaftsorientierte Produktion, eingeschlossen im weltwirtschaftlichen Gefüge;
- ein Kultur- und Fremdenverkehrszentrum innerhalb Europas;
- eines der größten Logistikzentren Rußlands.

Die strukturellen Voraussetzungen und Veränderungen

Die Flächenentwicklung

Der Funktionswandel St.Petersburgs innerhalb von 300 Jahren war begleitet von ständigen strukturellen Veränderungen. Von ihrer Gründung an unterlag die Entwicklung der Stadt wie kaum eine zweite europäische Metropole der politischen Willkür der jeweilig Herrschenden. Ohne Wurzeln, ohne Vorgeschichte, aber zielgerichtet entstanden, entwickelte sich die Stadtstruktur nach einem klar vorgegebenen Plan. Neben St.Petersburg waren im 18.Jh. Turin und Versailles die einzigen

Städte in Europa, deren Bebauung so konsequent geplant und verwirklicht wurde. Ein für die Zeit der Aufklärung typisches Merkmal – die planerische Rationalität – kommt in der schachbrettförmigen Anordnung der Straßen und Plätze in Gemeinsamkeit mit den unzähligen kleinen Flüssen und Kanälen entlang von drei Hauptstraßen, die sich in einem Punkt am Schloßplatz an der Newa treffen, zum Ausdruck. Unter Wahrung der Besonderheiten der einzelnen Stilrichtungen hielten sich alle Baumeister und späteren Stadtplaner an das ursprünglich nach dem Modell Amsterdams erstellte Bebauungskonzept des Stadtgründers Peter I. Auch die insbesondere im 20. Jh. vollzogene flächenhafte Ausdehnung der Stadt in Richtung Süden und Osten mit Wohnvierteln und Industriebereichen folgt diesem Grundmodell (*Abb. 2*).

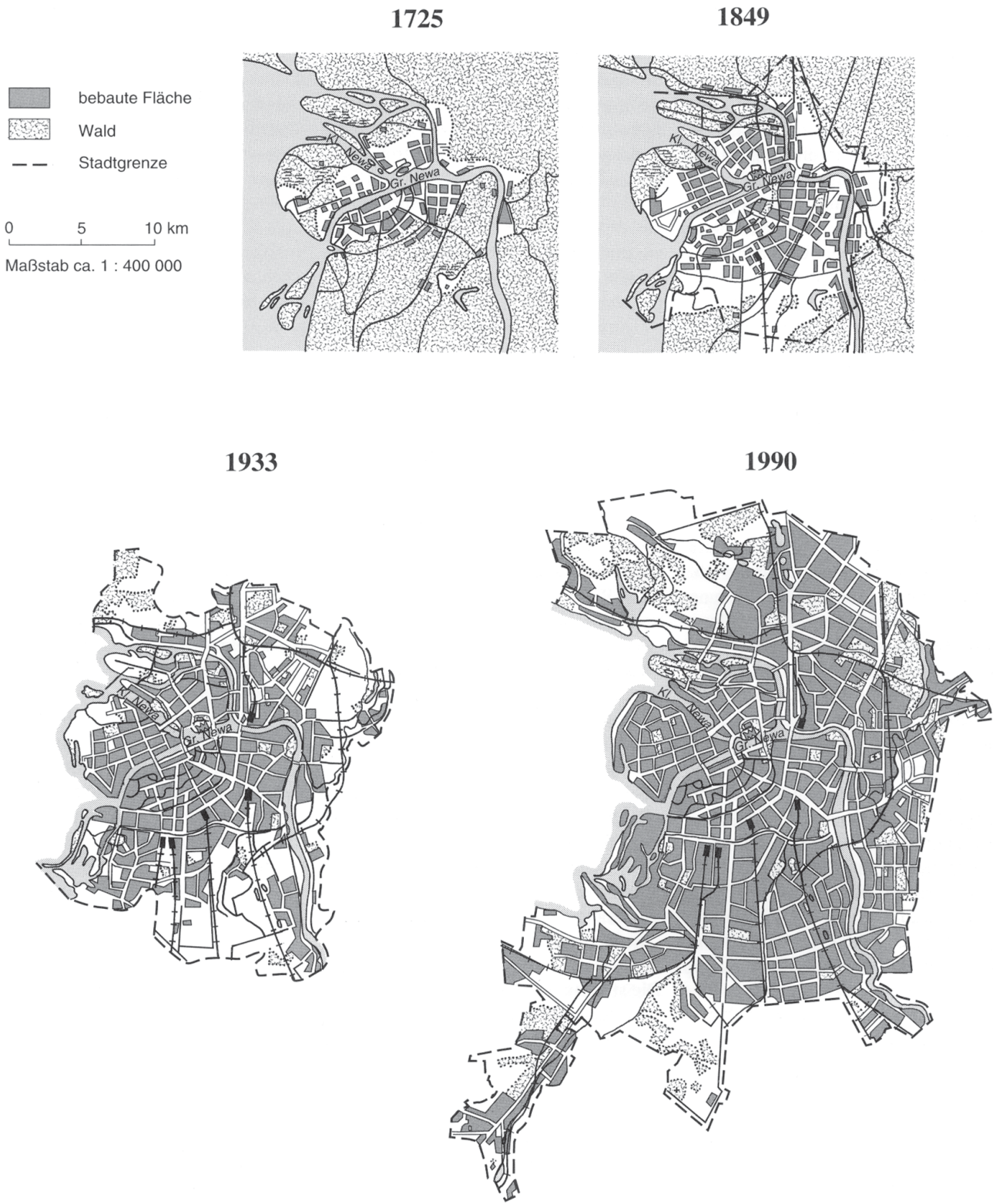
Bis zum Beginn des 20. Jh.s ist die Stadt aus sich heraus gewachsen, erfolgte die Erschließung bisher unerschlossener sumpf- und waldbedeckter Flächen entlang der drei Ausfallstraßen nach Südwesten (Peterhof), Süden (Moskau) und Südosten (Schlüsselburg). In den 20er, verstärkt zu Beginn der 30er Jahre, nahm die Fläche der Stadt vor allem durch umfangreiche Eingemeindungen zu. Der gesamte Naherholungsgürtel entlang des Finnischen Meerbusens, der Militärstützpunkt Kronstadt auf der Insel Kotlin, der neue Industriestandort Kolpino sowie eine Reihe weiterer Städte in einem Radius bis zu 50 km wurden aus dem Bestand des administrativen Gebietes (oblast) Leningrad herausgelöst und der Stadt Leningrad untergeordnet. Die Stadterweiterung und der Eingemeindungsprozeß setzten sich bis in die 80er Jahre fort, so daß sich die Fläche von 1935 bis 1990 verdoppelte, einschließlich der Vorstadtzone sogar vierfache (*Tab. 3*). Ursache dieser Flächenexplosion und der gleichzeitigen Verdichtung der innerstädtischen Bebauung war die forcierte Industrialisierung der

| Jahr | Fläche (in km ²) |
|------|------------------------------|
| 1717 | 12 |
| 1828 | 54 |
| 1917 | 105 |
| 1935 | 314 |
| 1963 | 526 |
| 1990 | 606 (1357*) |

* mit Vorstadtzone

Tab. 3: Flächenentwicklung von St.Petersburg
Quelle: Enziklopeditscheski sprawotschnik 1992

St. Petersburg
 Entwicklung der Stadtfläche von 1725 bis 1990



Kartographie: IfL 1993,
 R. Bräuer

Abb. 2: St.Petersburg – Entwicklung der Stadtfläche von 1725 bis 1990
 Quelle: Enziklopeditscheski spravotschnik 1992

Stadt und damit einhergehend ab den 60er Jahren die Erschließung des südlichen, ab 1980 zusätzlich des nördlichen und westlichen Stadtrandes durch den Bau von Großwohnsiedlungen.

Die Gewerbeansiedlung, selbst flächenintensiver und umweltbelastender Industriekomplexe, erfolgte innerhalb der administrativen Stadtgrenzen bzw. innerhalb eines Territoriums, das dem Lenin-grader Stadtsovjat unterstellt war.

Schon die ursprüngliche Planung im 18.Jh. war so ausgerichtet, daß sich die Stadt weitgehend unabhängig von ihrem unmittelbaren Umland entfalten konnte. Eine Verordnung Katharinas II. aus dem Jahr 1762 untersagte die Gründung von Betrieben und Fabriken in den nahe St.Petersburg gelegenen Siedlungen. Ähnliche Akte, die die vorrangige Entwicklung der Stadt sichern sollten, wurden in den nachfolgenden Zeiten immer wieder durchgeführt. Die Entwicklung der Gouvernements und später der Gebiete (oblasti) vollzog sich in einem wesentlich langsameren Tempo entlang der Verkehrsstraßen in Richtung Pskow, Nowgorod, Moskau und Wyborg. Sie war „nicht vom Süden her von den bereits seit langem erschlossenen Gebieten mit einem großen Wirtschafts- und Ressourcenpotential auf die Stadt gerichtet, sondern ging von St.Petersburg aus“ (MESHEWITSCH 1992, S. 89).

Mit der ständigen Stadterweiterung und -verdichtung seit den 30er Jahren wurde die Frage nach einer klaren städtebaulichen Konzeption aufgeworfen. 1935 wurde der erste Generalentwicklungsplan für Leningrad verabschiedet, 1966 erfolgte eine grundlegende Neubearbeitung. Die Generalplanung beschränkte sich inhaltlich weitgehend auf die nichtproduktive Sphäre (Wohnen, Handels-, Bildungs-, Gesundheitseinrichtungen, Verkehr und Erholung) und räumlich auf die Kernstadt (LUBER 1978), d. h. den Stadtkörper innerhalb der Verwaltungsgrenzen, obwohl die Einbeziehung des Produktionssektors und des weiteren Umlandes von Leningrad von Stadtplanern und Wirtschaftsfachleuten ausdrücklich gefordert wurde. Erst der Generalplan von 1987 umfaßte alle Wirtschaftsbereiche und stellte als „Einheitliches Planungsdokument für Leningrad und das Leningrader Gebiet“ eine neue Qualität für die Planung Rußlands dar (LITOWKA 1993). Dieses Dokument ist unabdingbar für die weitere Entwicklung der gesamten Region, vor allem zur Lösung der gravierenden gemeinsamen Pro-

bleme wie Flächenbereitstellung zur Gewerbe- und Industrieverlagerung, Wohnraumbereitstellung, Verkehrsbewältigung, Umweltbelastung durch Industrie und Verkehr. Aufgrund der gesellschaftlichen Reformen in den letzten Jahren entstanden neue politische wie wirtschaftliche Rahmenbedingungen für die künftige Raumplanung; dazu bedarf es neuer Überlegungen und Veränderungen des gemeinsamen Generalentwicklungsplanes. Die tiefverwurzelte Befürchtung der Gebietsverwaltung vor den hemmungslosen Ansprüchen der Millionenmetropole gegenüber dem Gebiet, die bisher immer auf parteipolitischer Basis durchgesetzt werden konnten, sowie unterschiedliche Auffassungen zur generellen Planungsweise zwischen der eher innovativen Stadt St.Petersburg und dem mehr konservativen Gebiet Leningrad haben gemeinsame Planungsdiskussionen bisher verhindert.

Die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur

Die Bevölkerungsstruktur von St.Petersburg entwickelte sich seit der Gründung bis in die jüngste Vergangenheit – wie die gesamte Stadt – vor allem aufgrund staatlicher Entscheidungen. Sie weist dadurch einige Besonderheiten auf, die sie von den anderen Großstädten Rußlands unterscheidet.

St.Petersburg, unter den europäischen Millionenstädten eine der jüngsten, wies von Anfang an ein enormes Wachstumstempo auf, so daß es bereits 100 Jahre nach der Grundsteinlegung zu Beginn des 19. Jh.s von der Bevölkerungszahl her mit 200 000 Einwohnern die Weltstadt Wien eingeholt hatte (Tab. 4).

Mit einer Verordnung von 1710 wurde die Verlegung des ständigen Wohnsitzes nach St.Petersburg von 4,7 Tausend Arbeitern, 300 Kaufleuten und Herbergsbesitzern aus Moskau, weiteren Kaufleuten aus Kiew, Kasan, Archangelsk und anderen Städten sowie eines Teils des Moskauer Adels angeordnet. Den Hauptteil der Petersburger Bevölkerung stellten – entsprechend der Funktion der Stadt – die Soldaten und Offiziere mit ihren Familien (14 500 von insgesamt 40 000 Einwohnern im Jahre 1725) sowie die Arbeiter der Werften und Manufakturen, die jedoch in der Mehrzahl „Zugezogene“ waren und nach einigen Jahren wieder in ihren Wohnort zurückgingen.

Dementsprechend war auch die Geschlechterstruktur. Im Durchschnitt der Jahre betrug der Anteil der männlichen

| Jahr | Einwohner |
|------|-----------|
| 1750 | 80.000 |
| 1800 | 220.000 |
| 1870 | 682.000 |
| 1897 | 1.267.000 |
| 1917 | 2.300.000 |
| 1920 | 740.000 |
| 1930 | 2.041.000 |
| 1940 | 3.315.000 |
| 1944 | 576.000 |
| 1959 | 3.003.000 |
| 1979 | 4.073.000 |
| 1990 | 4.468.000 |
| 1991 | 4.466.000 |
| 1992 | 4.436.000 |

Tab. 4: Bevölkerungsentwicklung (ohne Vorstadtzone)

Quelle: S.-Peterburg w serkale statistiki 1993

Bevölkerung in den unteren sozialen Schichten bis Mitte des 19. Jh.s 61 %, erst zu Beginn des 20. Jh.s hatte sich dieses Verhältnis ausgeglichen. Die Geburtenrate war im Vergleich mit anderen europäischen Städten niedriger. 1898 kamen auf 1 000 Einwohner 28,7 Geburten, der Durchschnitt der westeuropäischen Großstädte lag bei 32,0 (Plan S.-Peterburga 1901). Die Volkszählung von 1897 wies die in Tabelle 5 dargestellte Altersstruktur für St.Petersburg aus.

Von fast einer Million Einwohnern waren lediglich 303 730 in St.Petersburg geboren, d. h. zwei Drittel der Bevölkerung waren zugewandert. Dieses Phänomen setzte sich fort bis in die Gegenwart. Der Anteil der Ausländer an der ständigen Bevölkerung war von Beginn an relativ hoch. Waren es zunächst hauptsächlich Handwerker, Baumeister und Künstler, so kamen insbesondere im 19. Jh. – neben dem Adel – eher Handelsleute, Industrielle, Bankiers und Fachleute der aufstrebenden Industriezweige sowie Erzieher, Lehrer und Wissenschaftler, letztere vor allem aus Deutschland. Der Anteil der ausländischen Staatsbürger betrug 1750 = 7,4 %; er war relativ rückläu-

| Altersgruppe | Anteil in % |
|--------------------|-------------|
| bis 15 Jahre | 22 |
| 16-30 Jahre | 38 |
| 31-60 Jahre | 35 |
| älter als 60 Jahre | 5 |

Tab. 5: Volkszählung von 1887 für St.Petersburg

Quelle: Plan S.Peterburga 1901

fig in den folgenden Jahrzehnten: 1811 = 4,1 %, 1831 = 2,9 % (erfaßt wurden nur Personen über 15 Jahre). Er erhöhte sich absolut aber erheblich. Erst zum Ende des 19. Jh.s ging mit dem Assimilierungsprozeß auch der absolute Anteil wesentlich zurück. Von den mehr als 35 nichtrussischen Nationalitäten, die etwa 13 % der Gesamtbevölkerung darstellten, lag 1890 der Anteil der Deutschen – sowohl derjenigen mit inzwischen russischer Staatsangehörigkeit als auch der mit deutscher Staatsangehörigkeit – nach den Russen noch an zweiter Stelle. Von 954 400 Einwohnern lebten 43 798 Deutsche (4,6 %) in der Stadt, davon ein Drittel mit deutscher Staatsangehörigkeit. Erst mit größerem Abstand folgten Polen (2,3 %), Finnen (1,8 %) und Juden (1,1 %). 1910 lag der Anteil der deutschen Nationalität nach den Russen, Belorussen und Polen nur noch an vierter Stelle.

Mit dem einsetzenden Industrialisierungsprozeß und der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 in Rußland nahm die Bevölkerungszahl von St.Petersburg sehr stark zu. In den letzten 30 Jahren des 19. Jh.s verdoppelte sich die Einwohnerzahl, und eine weitere Verdopplung erfolgte bis 1917, bedingt durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem damit verbundenen Flüchtlingsstrom aus den westlichen Gouvernements sowie dem verstärkten Zustrom an Arbeitskräften in die Rüstungsindustrie. Die folgenden Jahre der Kriegsauswirkungen, des Bürgerkrieges, der Mobilisierung, der erhöhten Sterblichkeit, des Abwanderns der Bevölkerung in Landwirtschaftsgebiete und der Emigration ins Ausland sowie nicht zuletzt der Verlust der Hauptstadtfunction verursachten einen einschneidenden Bevölkerungsverlust (Tab. 4).

Mit einem unvergleichlichen Kraftaufwand schaffte es die Sowjetregierung bis zum Beginn der 30er Jahre durch den Zustrom von Arbeitskräften die Einwohnerzahl der Stadt auf Vorkriegsniveau zu bringen. 1939 lebten wieder über 3 Mio. Menschen in Leningrad. Dem Ziel der Industrialisierung der Stadt wurden alle anderen Aufgaben untergeordnet. Auch die folgenden Jahre des Zweiten Weltkrieges und insbesondere die 900 Tage anhaltende Blockade durch die deutschen Truppen, während der allein durch Hunger mehr als 650 000 Menschen ums Leben kamen, dezimierte die Bevölkerung ein zweites Mal bis unter eine Million. Erst zu Beginn der 60er Jahre wurde der Stand von 1939 wieder erreicht. Mit dem erneuten Aufbau

des Industriezentrums Leningrad kamen Hunderttausende aus allen Regionen der Sowjetunion nach Leningrad, vor allem Ukrainer, Belorussen, Tataren, Kaukasier und andere, die die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Nationalitäten erheblich veränderten und die auch gegenwärtig noch dem aktuellen Stand entspricht: 89,1 % Russen, 3,0 % Ukrainer, 2,1 % Juden, 1,9 % Belorussen, 0,9 % Tataren, 3,0 % übrige (S.-Peterburg w serkale statistiki 1993). Im Jahre 1970 waren knapp 80 % der Bewohner zugewanderte. Derzeit leben etwa 125 Nationalitäten und Völkerschaften in der Stadt. Im Gegensatz zu anderen Großstädten der Erde gibt es aber in St.Petersburg keine Stadtviertel, in denen konzentriert bestimmte ethnische Gruppen leben.

Mit dem von der Regierung gesteuerten Massenzustrom an Arbeitskräften war die Stadt an die Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit gelangt. Die Wohnungsbereitstellung für tausende zugereiste Industriearbeiter, Studenten und Verwaltungsangestellte konnte innerhalb der Stadtgrenzen nicht mehr gewährleistet werden. Die gesamte infrastrukturelle Absicherung von 3,5 Mio. Menschen war nicht in vollem Umfang möglich. Die Bevölkerungsdichte der innerstädtischen Bereiche, in denen sich die zugereisten Einwohner in erster Linie ansiedelten, nahm weiterhin zu. Insbesondere die historischen Altstadtgebiete mit einem überwiegenden Wohnungsbestand noch aus vorrevolutionärer Zeit und mit einem hohen Anteil sehr großer Wohnungen verdichteten sich immer mehr (Abb. 3). Aus diesen ehemaligen Wohnungen des Adels und des Bürgertums entstanden Gemeinschaftswohnungen, sogenannte „Kommunalkas“, in denen mehrere Familien wohnten und sich eine Toilette und eine Küche teilten. Die Wohnungsfrage wurde zu einem der größten Probleme der Stadt und ist es bis in die Gegenwart geblieben. 1990 betrug die Wohnfläche pro Person in St.Petersburg 17,5 m². (Zum Vergleich: Schweden 52,0 m², USA 51,0 m², Deutschland

38,6 m², Ungarn 24,0 m², Rußland 16,3 m², Moskau 18,4 m²). Noch heute leben 24 % der Petersburger Bevölkerung in Kommunalkas mit nur 9,6 m² Wohnraumfläche auf einen Bewohner (S.-Peterburg w serkale statistiki 1993).

Seit Beginn der 60er Jahre versuchte die Sowjetregierung, das Wohnungsproblem durch die Erschließung der Stadtrandgebiete für den Wohnungsbau zu lösen. Es entstanden kompakte Neubaugebiete in Plattenbauweise für jeweils mehr als 100 000 Einwohnern, die Fläche der Stadt erweiterte sich. Die Abbildung 3 verdeutlicht die Verringerung der Dichtewerte in den historischen Altstadtgebieten bzw. die Erhöhung der Werte in den Randgebieten bis 1989. Die Regierung versuchte, mit gezielten Maßnahmen das weitere Anwachsen der Bevölkerung durch Zuwanderung einzudämmen und zugleich die natürliche Bevölkerungsentwicklung, die immer unter dem Landesdurchschnitt lag, zu stimulieren.

Der seitdem verlangsamte Migrationszuwachs und der anhaltend unterdurchschnittliche natürliche Zuwachs hatten zu Beginn der 70er Jahre das für das Industriegebiet der Stadt notwendige Arbeitskräftepotential erheblich eingeschränkt. Betrug der Anteil der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter 1959 noch 66,6 %, hatte er sich bis 1970 auf 63,3 % verringert. Trotz eingeleiteter sozialer staatlicher Maßnahmen und der Begünstigung kinderreicher Familien nahm der natürliche Bevölkerungszuwachs ständig ab. 1960 lag der natürliche Bevölkerungssaldo bei 6,4 pro 1000 Einwohner, 1989 bei 2,2, ab 1990 liegt er kontinuierlich im Negativbereich. Seit 1991 nimmt die Anzahl der Petersburger Bevölkerung ab (Tab. 4).

Die Bevölkerungsentwicklung der letzten drei Jahre ist in engem Zusammenhang mit den im Lande ablaufenden gesellschaftlichen Prozessen zu sehen. Der Grund für den Bevölkerungsrückgang liegt zum einen an der niedrigen Geburtenrate (1985 -14,8 %; 1991 - 8,8 %; 1992 -7,8 %), zum anderen daran, daß die Mi-

| Gebiet Leningrad | Bevölkerung (in 1000 Personen) | | | |
|------------------|--------------------------------|-------|-------|-------|
| | 1990 | 1991 | 1992 | 1993 |
| insgesamt | 1.663 | 1.670 | 1.673 | 1.674 |
| davon: | | | | |
| Landgemeinden | 564 | 567 | 567 | 567 |
| Städte | 1.099 | 1.103 | 1.106 | 1.107 |

Tab. 6: Bevölkerungsentwicklung des Gebietes (oblast) Leningrad (jeweils zum 1. Januar des Jahres, in 1 000 Personen)

Quelle: SAMOCHIN 1993

St. Petersburg

Entwicklung der Einwohnerdichte der Stadtteile von 1897 bis 1989

Kartographie: IfL 1993, M. Zimmermann

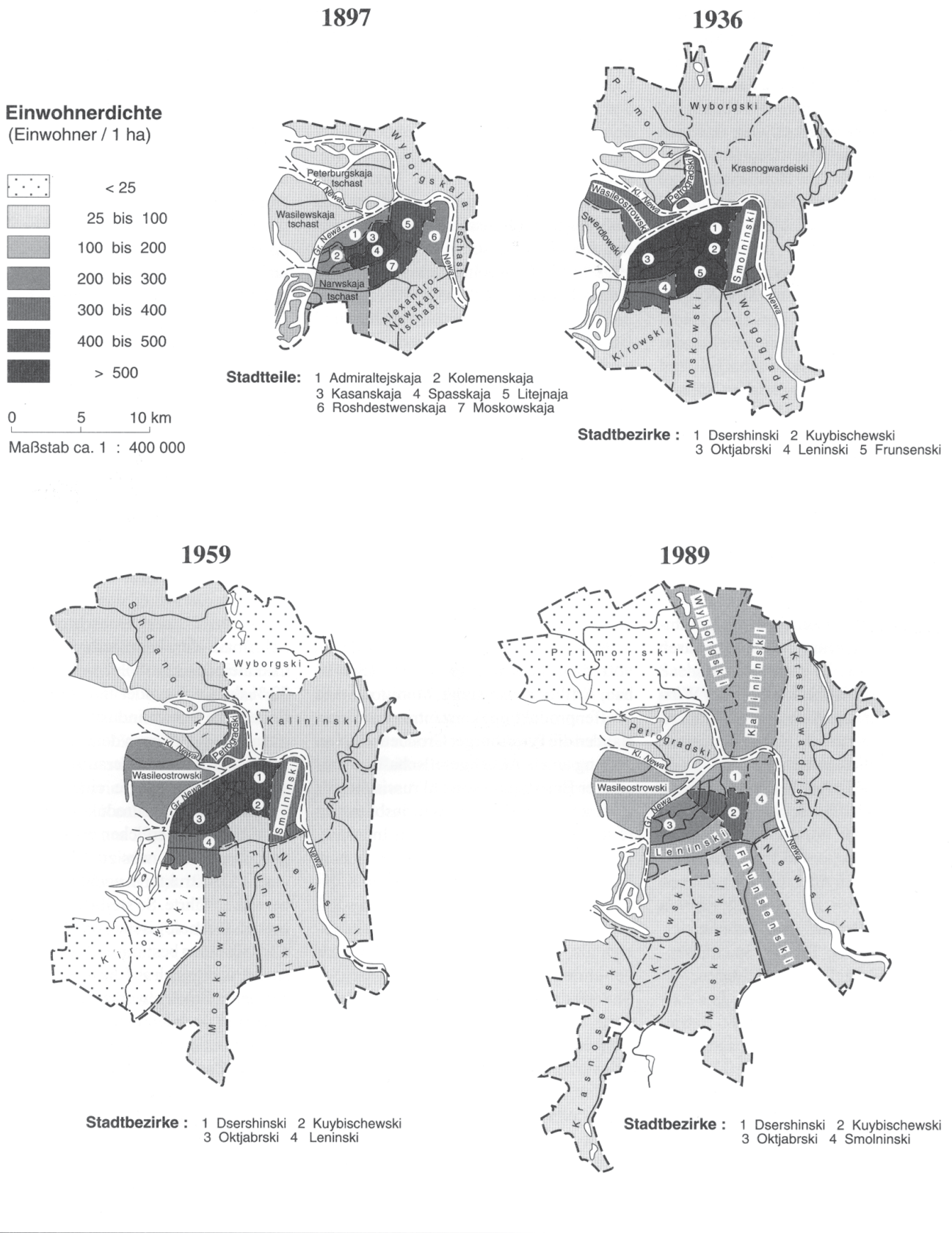


Abb. 3: St.Petersburg – Entwicklung der Einwohnerdichte der Stadtteile von 1897 bis 1989

Quelle: Enziklopeditscheski sprawotschnik 1992

gration als bisherige wesentliche Quelle für das Bevölkerungswachstum der Stadt keine Rolle mehr spielt: 1990 sind sogar 15 500 Menschen mehr ab- als zugewandert. Die meisten der abgemeldeten Personen sind in Städte des Leningrader Gebietes abgewandert, aber auch in andere Regionen des Landes bzw. ins Ausland. Während in den 80er Jahren das Leningrader Gebiet, insbesondere der ländliche Raum, noch von einem Bevölkerungsrückgang gekennzeichnet war, hat sich die Bevölkerungszahl seit Beginn der 90er Jahre sogar erhöht, im ländlichen Raum zumindest stabilisiert (Tab. 6).

Die Wirtschaftsstruktur

Die Stadt St.Petersburg hat als wirtschaftliches Zentrum der Nord-West-Region (197 000 km²; 8,3 Mio. Einwohner) nicht nur innerhalb dieser Region eine herausragende Bedeutung, sondern übergreifend für ganz Rußland, die baltischen Staaten und Belorußland. Ihre Wirtschaftsverflechtungen mit diesen Regionen haben sich während der letzten Jahrzehnte innerhalb der monopolistisch strukturierten Planwirtschaft arbeitsteilig entwickelt. Am Beginn einer neuen Entwicklungsstufe unter marktwirtschaftlichen Bedingungen weist die Wirtschaftsstruktur St.Petersburgs Disproportionen auf, die auf die historischen Besonderheiten der gesamten Stadtentwicklung zurückzuführen sind.

Die Industrie nahm innerhalb der Wirtschaftsstruktur von Anfang an eine dominante Stellung ein. Ihr Profil entsprach den wesentlichen Funktionen der Stadt. War es zunächst die Produktion von Kriegs- und Handelsschiffen sowie die für den Aufbau der Stadt notwendige Bauindustrie, entstanden schon bald nach der Übersiedlung der ersten Adelsfamilien zahlreiche Manufakturen zur Herstellung von Luxusgütern (Brokat- und Samtherstellung, Posamenten-, Tabak-, Spirituosenproduktion, Porzellanmanufakturen, der Münzprägehof). Mitte des 18. Jh.s existierten in St.Petersburg bereits 80 Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten. Es waren ausschließlich Staatsbetriebe, vorwiegend im Bereich der Metallverarbeitung. Neben den großen Manufakturen entwickelte sich das Handwerk (Bäcker, Uhrmacher, Schneider u. a.) als privates Gewerbe, das größtenteils von Ausländern und hier wiederum von Deutschen geführt wurde.

Die ersten privatwirtschaftlich geleiteten großen Betriebe entstanden in der er-

sten Hälfte des 19. Jh.s vornehmlich in der Textilbranche (1860 - 52 Baumwollspinnereien und Stofffabriken), erst ab den 60er Jahren wurden überwiegend metallverarbeitende große Betriebe auf privater Basis zugelassen und gegründet. Nachfolgend hatte sich bis zum Beginn des 20. Jh.s in St.Petersburg ein breites Spektrum an Industriezweigen angesiedelt, deren wichtigste nach wie vor die metallverarbeitenden Zweige mit dem Maschinen- und Schiffsbau (94 % der Produktion Rußlands) und der Rüstungsproduktion waren. Daneben verhalfen die Textil-, die chemische, Glas-, Elektro-, Leicht- und Nahrungsgüterindustrie der Stadt zu wirtschaftlichem Aufschwung. Allein von 1908 bis 1913 erhöhte sich das Produktionsvolumen um 61 %.

Das Einfließen von Aktionärs- und Bankkapital in die Wirtschaft von St.Petersburg verursachte eine weitere Konzentration der Produktion. 1914 waren 77,8 % aller Beschäftigten der Stadt in Großbetrieben (mit mehr als 500 Beschäftigten) und 18,7 % in mittleren Unternehmen (100 bis 500 Beschäftigte) angestellt, davon fielen 47 % auf die Metallverarbeitung, 17 % auf die Textil-, 10 % auf die Chemie- und 9 % auf die polygraphische Industrie. Rund 12 % der gesamten Industrieproduktion des zaristischen Rußland erfolgte in St.Petersburg.

Neben den Staatsbetrieben, in denen vorrangig die Rüstungsindustrie (Schiffbau, Artillerieausrüstung, Munitions- und Waffenproduktion) konzentriert war, entstanden die Petersburger Großbetriebe von Anfang an als Aktiengesellschaften unter aktiver Beteiligung sowohl russischer als auch ausländischer Banken, insbesondere in der metallverarbeitenden Industrie. Die Industrie insgesamt war in hohem Maße abhängig vom ausländischen Kapital, von Importrohstoffen und -brennstoffen. Allein 20 % des gesamten Auslandskapitals, das in der Wirtschaft Rußlands gebunden war, konzentrierte sich in St.Petersburg; neun Zehntel des Kohlebedarfs wurden aus England importiert; Buntmetalle und ein großer Teil der Schwarzmetalle wurden vollständig eingeführt; die Textilfabriken verarbeiteten importierte Baumwolle und Wolle.

Mit Beginn der sozialistischen Industrialisierungsetappe verfügte die Stadt über ein ausreichend breites Industrieprofil, das sie zunächst übernahm und in quantitativer Hinsicht (Produktionsvolumen, Anzahl der Beschäftigten) erweiterte. Der überwiegende Teil der Investitio-

nen (88 %) wurde bis zu Beginn der 30er Jahre für die Rekonstruktion der Betriebe und die grundlegende Modernisierung der Maschinenausrüstung verwendet. Die Industriestandorte innerhalb der Stadtgrenzen blieben vollständig erhalten. Aufgrund der historisch entstandenen Betriebsgrößenstruktur war die quantitative Erweiterung möglich, ohne einen hohen Zersplitterungsgrad zu verursachen. Gegenwärtig stellt dies jedoch eines der größten Probleme für die Stadtentwicklung dar. Im Laufe der Jahrzehnte wurden flächenmäßig große Betriebe innerhalb der Stadtgrenzen angesiedelt und erweitert, was z. T. bis in die Wohnbebauung hineingriff. Die Standorte der ersten Großbetriebe des 19. Jh.s und teilweise noch der ersten Manufakturen, die dicht am heute historischen Altstadtzentrum und sogar in seiner Mitte errichtet worden waren, sind fast vollständig erhalten. Sie stellen gegenwärtig hinsichtlich Luft-, Lärm- und Wasserbelastung eine Beeinträchtigung größten Ausmaßes für die Stadt und ihre Bewohner dar. Die innerstädtische Verkehrsinfrastruktur ist der Bewältigung des Verkehrsaufkommens allein durch die Industriebetriebe innerhalb der Stadt in keiner Weise gewachsen. Erst seit 1931 wurden erhebliche Veränderungen in der Industriestruktur vorgenommen. Der Anteil des Maschinenbaus, vor allem des Energiemaschinenbaus, des Schiffbaus, der elektrotechnischen und der Chemieindustrie erhöhte sich beträchtlich. 72 % der Leningrader Industrieproduktion fiel auf die Schwerindustrie.

Insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau der Industriestandorte erfolgte eine umfassende Spezialisierung des Produktionsprofils, die in bestimmten Bereichen bis auf die Spitze getrieben wurde, was zur Herausbildung einer Monostruktur in wichtigen Industriebereichen führte. So stellte z. B. ein Großbetrieb technologische Ausrüstungen nur noch für einen bestimmten Anwender her, spezialisierte sich auf die Produktion ganz spezieller Schneidwerkzeuge oder produzierte nur noch Kupplungen aller Art. Die Konzentration der Forschungs- und Produktionskapazitäten sowie die spezialisierte Massenproduktion bewirkte einen Anstieg der industriellen Bruttoproduktion im Fünfjahrplan 1966-70 von 35 %. *Tabelle 7* zeigt die Entwicklung des Produktionsvolumens in den wichtigsten Industriezweigen. 1991 waren 68,6 % der Industriebeschäftigten in der Branche Maschinenbau/Metallverarbeitung beschäftigt. Die Ausgangsbasis für eine wirtschaftli-

| Industriebereich | Produktionsvolumen | | | Grundfonds | | |
|----------------------------------|--------------------|-------|-------|------------|-------|-------|
| | 1970 | 1985 | 1989 | 1970 | 1985 | 1989 |
| Elektroenergetik | 1,7 | 1,9 | 1,9 | 10,5 | 8,4 | 8,2 |
| Chemieindustrie Maschinenbau/ | 6,9 | 5,5 | 5,1 | 5,5 | 4,0 | 4,2 |
| Metallverarbeitung | 30,9 | 49,3 | 52,7 | 55,8 | 63,2 | 64,4 |
| Holzverarb. Industrie | 3,4 | 2,9 | 3,1 | 2,8 | 2,4 | 2,3 |
| Leichtindustrie | 26,1 | 17,0 | 15,5 | 7,1 | 5,6 | 5,8 |
| Nahrungsgüterind. | 19,6 | 14,0 | 13,3 | 6,1 | 4,9 | 5,1 |
| insgesamt | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Tab. 7: Anteilmäßige Entwicklung des Produktionsvolumens und der Grundfonds (in Prozent)
Quelle: Enziklopeditscheski sprawotschnik 1992

che Umgestaltung und für die Einführung marktwirtschaftlicher Bedingungen ist damit äußerst kompliziert. Neben den Problemen bei der Privatisierung der großen Kombinate und Industrievereinigungen kommt hinzu, daß der überwiegende Teil der Industriebetriebe St.Petersburgs in der Rüstungsindustrie Rußlands involviert ist. Das betrifft rund 70 % der Industrieproduktion der Stadt. Inzwischen sind mehr als 400 Unternehmen und Organisationen dabei, bisher in der Rüstung gebundene Ressourcen zivilen Zwecken zuzuführen (Konversion) und den Ausstoß der auf den Bevölkerungsbedarf gerichteten Produktion zu erhöhen. Der Auftragsrückgang in dieser Branche, vor allem seitens des Staates, aber auch in allen anderen Zweigen, bewirkte einen rasanten Rückgang der Industrieproduktion, allein im Vergleich von 1992 zum Vorjahr um 20,1 % und noch einmal um 21,7 % im ersten Quartal 1993 zum Vergleichszeitraum 1992. Am stärksten betroffen war die Leichtindustrie mit einem Rückgang von 42 %. Die Konsumgüterproduktion verringerte sich um 22,5 %. Damit hatte die Industrieproduktion das Niveau von 1977 erreicht (Konzeptija 1993).

Entwicklungschancen für die Region

Trotz der Schwierigkeiten, mit denen die Wirtschaft in ihrer Übergangsetappe zur Marktwirtschaft zu kämpfen hat, verfügt sie über ein großes innovatives Potential, das die Stadt St.Petersburg von anderen Großstädten Rußlands abhebt. Die Konzentration von über 400 wissenschaftlichen und Forschungseinrichtungen in der Stadt, davon fast 300 Institute in der nicht nur arbeitskräfte- und ressourcenintensiven, sondern auch wissenschaftsintensiven Produktionssphäre, insbesondere in der Raumfahrt- und Rüstungsindustrie, stellt einen besonderen Schwerpunkt dar, der bei der Umgestaltung der Wirtschaft

berücksichtigt werden sollte. Rund 12 % der Wissenschaftler und Forschungsangestellten Rußlands arbeiteten 1990 in St.Petersburg. Die Tendenz der letzten Jahre verdeutlicht jedoch, daß der neue Staat gerade diesem Zukunftspotential wenig Aufmerksamkeit schenkte, der Rückgang betrug seit 1991 jährlich etwa 1,1 %. Der Anteil der Wissenschaftler an der Gesamtzahl der Ausreisenden ins Ausland ist gravierend. Die Tabelle 8 dokumentiert die Entwicklung der Beschäftigtenstruktur der letzten 3 Jahre.

Von der Gesamtbeschäftigtenzahl arbeiteten 1990 noch 95,6 % im staatlichen Wirtschaftssektor, 4,3 % im genossenschaftlichen und nur 0,1 % im privaten Sektor. Die Tendenz weist aber bereits einen starken Rückgang der Beschäftigten in staatlichen Betrieben auf. 1992 hatte sich der Anteil des privaten Sektors bereits auf 15,4 % erhöht.

Ein weiterer wirtschaftsfördernder Standortfaktor der Region ist das dicht ausgebaute Verkehrsnetz im Gebiet Leningrad mit St.Petersburg im Zentrum

(Abb. 4). Vor allem im 19. Jh. hatte sich St.Petersburg zum wichtigsten Verkehrsknotenpunkt Rußlands entwickelt. Über das Eisenbahnnetz, das die damalige Hauptstadt mit allen Teilen des Russischen Imperiums verband und sich aufgrund der großen Entfernungen zum effektivsten Verkehrsmittel entwickelte, wurden 1913 mehr als 40 % aller Güter für die Hauptstadt herantransportiert. Heute fallen rund 87 % der transportierten Güter der Stadt und des Gebietes auf die Eisenbahn und den Kraftverkehr. Der Anteil der Personenbeförderung über das Bahnnetz hat sich in den letzten beiden Jahren im Zuge der erheblichen Preissteigerungen im Luftverkehr relativ erhöht. Das Eisenbahnnetz ist jedoch insgesamt veraltet und völlig überlastet. Mit dem Bau der Trasse für eine Hochgeschwindigkeitsbahn zwischen St.Petersburg und Moskau, die bis 1999 in Betrieb genommen werden soll, und einer geplanten Weiterführung bis Helsinki soll die bisherige Strecke vom Personenverkehr entlastet werden und für die Güterbeförderung mit einer höheren Kapazität zur Verfügung stehen. 1990 wurden in der Petersburger Region (Stadt und Gebiet) rund 45 % des Frachtaufkommens von der Bahn bewältigt, fast ebensoviel über das Straßennetz.

Der Hafen St.Petersburgs war immer schon der wesentliche Wirtschaftsfaktor der Stadt. 1913 wurden über den größten Seehafen Rußlands 17 % der Import-Export-Aktivitäten des Landes abgewickelt. Der St.Petersburger Handelshafen ist auch heute wieder der größte und wichtigste Hafen Nordwestrußlands, in dem jährlich rund 14 Mio. Tonnen Güter umgeschlagen werden (BOLZ 1992). Aufgrund des

| Wirtschaftsbereiche | Beschäftigte in % | |
|--|-------------------|------------|
| | 01.01.1991 | 01.07.1993 |
| Industrie und Bauwesen | 43,0 | 43,4 |
| Land- und Forstwirtschaft | 0,6 | 0,6 |
| Transport- und Nachrichtenwesen | 10,0 | 10,9 |
| Handel- und Gaststättenwesen | 8,2 | 7,7 |
| Kommunalwirtschaft/Dienstleistungen | 5,5 | 4,7 |
| Gesundheits- u. Bildungswesen/Sozialfürsorge | 14,7 | 16,1 |
| Kultur und Kunst | 1,5 | 1,7 |
| Wissenschaft/wiss. Dienstleistungen | 13,3 | 11,0 |
| Finanz- und Versicherungswesen | 0,5 | 0,8 |
| Kommunale und Unternehmensverwaltung | 1,0 | 1,1 |
| Übrige Bereiche | 1,7 | 2,0 |
| Summe | 100,0 | 100,0 |

Tab. 8: Entwicklung der Beschäftigtenstruktur von St.Petersburg
Quelle: SAMOCHIN 1993

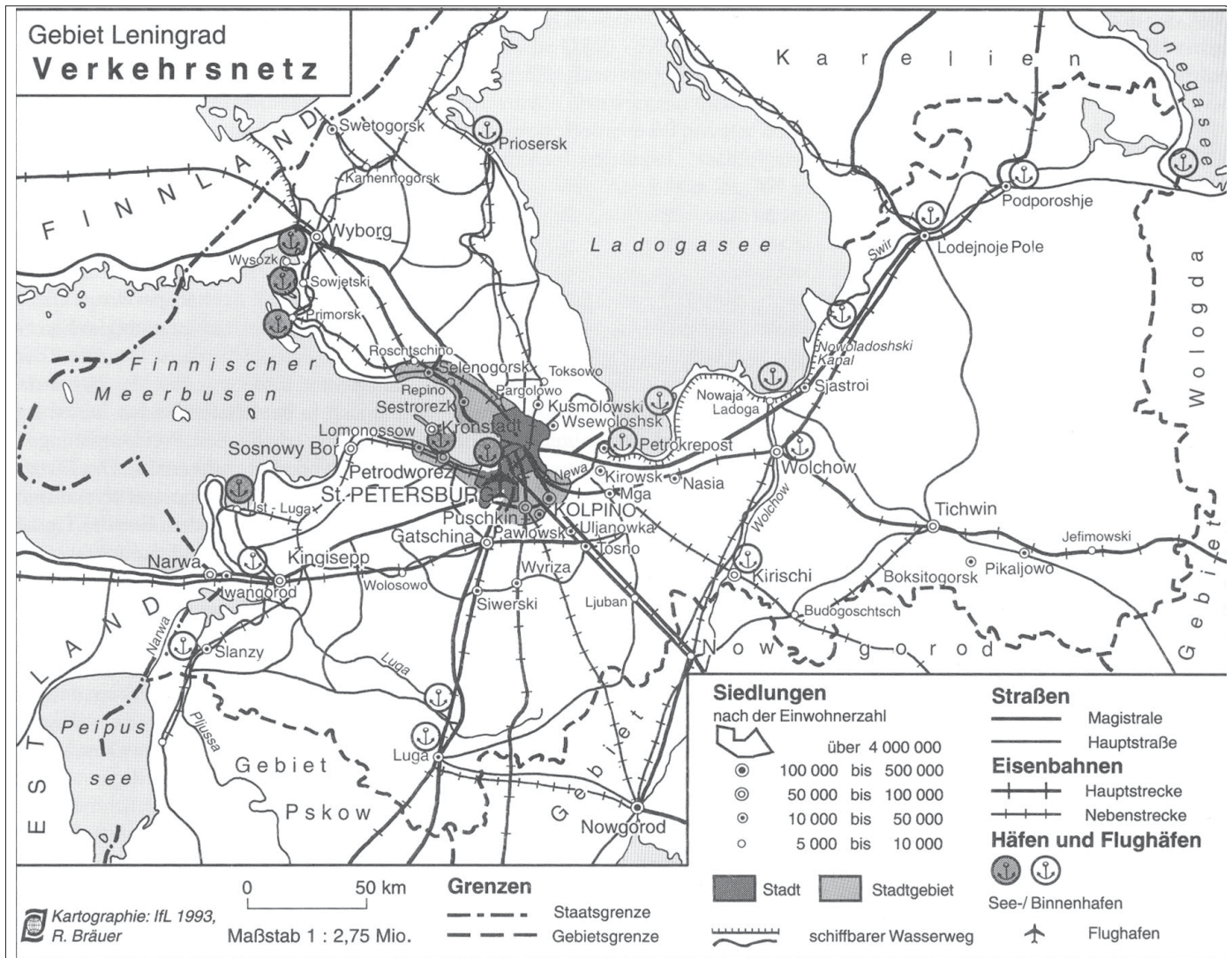


Abb. 4: Region St.Petersburg – Verkehrsnetz
Quelle: Enzyklopeditscheski sprawotschnik 1992

erhofften und zu erwartenden Wirtschaftsaufschwungs in Rußland und insbesondere in der Region St.Petersburg wird gegenwärtig ein völlig neues Konzept für einen Hafenkomples entlang des Finnischen Meerbusens erstellt, das die Standorte Wyborg/Wysoztk, Primorsk, Lomonossow und Ust Luga einbezieht (Abb. 4). Die geplante Umschlagleistung pro Jahr für alle vier Häfen soll demnach rund 100 Mio. Tonnen betragen, genau jene Kapazität, die durch den Verlust von fünf ehemals sowjetischen Ostseehäfen und Güterumschlagbasen ersetzt werden soll. Mit den insgesamt in Rußland verbliebenen Seehäfen können nach Regierungseinschätzung maximal 60 % des Außenhandelsaufkommens abgedeckt werden. Eine länderübergreifende Konzeption gemeinsam mit den drei baltischen Staaten ist nicht vorgesehen und im Moment auch von beiden Seiten (noch) nicht gewünscht. Dem Petersburger Stadthafen ist in diesem Konzept die Funktion des Passagier-

hafens zugeordnet. Allerdings gehen hierbei die Vorstellungen zwischen Stadt und Gebiet in unterschiedliche Richtungen. St.Petersburg wird mit dem dichten, aber zu modernisierenden und zu erweiternden Straßen- und Eisenbahnnetz, dem geplanten Hafenkomples, den zwei Flughäfen (ein neuer Großflughafen ist angedacht) und dem überregionalen Binnenschiffahrtshafen einen der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Nordeuropas darstellen. Über die geeignete Kombination unterschiedlicher Transportmittel sind das weite russische Hinterland sowie die Ukraine, Belorußland und der asiatische Raum als Absatzmarkt erschließbar.

Das Interesse ausländischer Wirtschaftsunternehmen richtet sich schon heute in starkem Maße auf St.Petersburg und sein Umland. Wenn sich auch die Investitionstätigkeit der westlichen Länder bisher in Grenzen hält, versucht man doch, eine günstige Ausgangsposition zu schaffen für den Fall, daß sich die politi-

sche Lage im Lande stabilisiert hat und vor allem eine verbindliche Rahmengesetzgebung die Geschäftstätigkeit regelt.

Am 1. April 1993 waren 3 409 Joint ventures in St.Petersburg registriert. Die russisch-amerikanischen Unternehmen liegen mit 13 % an erster Stelle, gefolgt von den deutschen und italienischen Firmen mit 9 % bzw. 6 %. Bisher beschränken sich die ausländisch-russischen Gemeinschaftsunternehmen in der Regel auf Außenhandels-, Einzelhandels- und Consultingeinrichtungen. Im produzierenden Gewerbe engagieren sich die Firmen nur in Ausnahmefällen. Von den westeuropäischen Produktionsfirmen haben sich als eine der ersten der Schuhhersteller „Salamander“, die Siemens-AG (Turbinenherstellung), der Nahrungsgüterhersteller „Dr. Oetker“ und der Jeansproduzent „Mustang“ in St.Petersburg niedergelassen. Im September 1993 eröffnete die Dresdner Bank gemeinsam mit der französischen Banque Nationale de Paris als er-

stes und bis dahin einziges ausländisches Bankunternehmen in Rußland die Geschäftstätigkeit. Der Deutsche Industrie- und Handelstag gründete seine erste Filiale als Delegiertenbüro der Deutschen Wirtschaft in St.Petersburg.

St.Petersburg hat damit insgesamt gute Voraussetzungen, die angestrebte Rolle als osteuropäisches Finanz-, Handels- und Wirtschaftszentrum in absehbarer Zeit zu übernehmen und wieder eine Drehscheibe zwischen Ost und West zu werden.

Literatur:

BOLZ, K., & A. POLKOWSKI (1992): Der Wirtschaftsraum St.Petersburg. Hamburg.

Enziklopeditscheski sprawotschnik: Sankt-Peterburg. (1992). Moskau.

Faszinierende Städte. St.Petersburg (1993). Frankfurt am Main.

FÖRSTER, H. (1990): Perestroika in der Sowjetunion. In: Praxis Geographie, Heft 3, S. 44 bis 48.

GERLOFF, J.U. (1993): Zur neuen geopoliti-

schen Lage Rußlands. In: Zeitschrift für den Erdkundeunterricht, Heft 7-8, S. 277-278.

KARGER, A. (1987): Die Sowjetunion als Wirtschaftsmacht. Frankfurt am Main.

KLÜTER, H. (1993): Von der Sowjetunion zur Gemeinschaft Unabhängiger Staaten. In: geographie heute, Heft 112, S.4-10. Stuttgart.

Konzeptzija programmy strukturnoi perestroiki ekonomiki Sankt-Peterburga (1993). Russische Akademie der Wissenschaften. S.-Peterburg.

Leningrad.Istoriko-geografitscheski atlas (1977). Moskau.

LITOWKA, O. (1993): Raswitije territorialnoj organizazii zentrow i regiona. S.-Peterburg (unveröffentlicht).

LUBER, S., & P. ROSTANKOWSKI (1978): Die Agglomeration Leningrad. In: Beiträge ARL, Band 25.Hannover.

MESHEWITSCH, N. (1992): K woprosu o geografii Leningradskoi oblasti w nowych ekonomitscheskich i polititscheskich uslowijach. In: Iswestija Rossiskowo geografitscheskowo obschtschestwa. Band 124, Heft 1.

Plan S.-Peterburga (1991). St.Petersburg

Rossiskaja Federazija, Sankt-Peterburg i oblasti sewero-sapadnowo rajona w 1992 godu (1993). GOSKOMSTAT Rossii. Moskau.

SAMOCHIN, J., LIUHTO, K., & D. ACHOBADSE (1993): St.Petersburg business guide. St.Petersburg.

S.-Peterburg w serkale statistiki (1993). St.Petersburg.

STADELBAUER, J. (1990): Die Sowjetunion am Ende der 80er Jahre. In: Praxis Geographie, Heft 3, S.6-10.

WEIN, N. (1985): Die Sowjetunion. Paderborn. München. Wien. Zürich.

Dr. ISOLDE BRADE,
Institut für Länderkunde Leipzig,
Bereich Europäische Regionalforschung,
Beethovenstraße 4,
04107 Leipzig.